

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 28 (1968-1969)

Heft: 5

Artikel: Stiller Berg, viellieber Wald... : (zur Geschichte der Churer Maiensässfahrten)

Autor: Schmid, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stiller Berg, viellieber Wald. . .

(Zur Geschichte der Churer Maiensäßfahrten)

Tragt Sorge zu den hübschen Maiensäßen oben am dunklen Waldkegel des Pizokel. Sie sind seit Jahrhunderten Fluchtorte in schlimmen Zeiten, fröhliche Ausflugsziele in guten Tagen. Da hinauf hat Comander 1550 sein Töchterlein Sarah geschickt, damit die reine, gesunde Luft sie vor der Pest bewahre, die in der grauen Stadt gräßliche Ernte hielt. Mehr als dreißig Tage war sie mit ihrem Oheim da oben, wohin der Pesthauch nicht kam. Wer aber konnte die lustigen Auszügler, denen es um ein paar frohe Marschstunden, um Wald- ruck, Bergblumen und Bergsonne ging? Die Churer Adeligen haben ihre Gäste gern auf den Waldsöller hinaufbegleitet. 1764 «bestieg» Graf Zinzendorf mit zwei Herren Salis den Pizokel. Das war also zur Zeit, als man auch in Graubünden in besseren Häusern sich für Rousseau begeisterte. Podestà Baptista von Salis riet seinem Namensvetter Hieronimus in Bondo, den Sekretär zu verjagen, weil er Voltaire las; nein, nein, Rousseau mußte man lesen. War die Zeit, wo man wanderte, sich in Gottes freier Natur tummelte, Strapazen lobte, auf dem Heu übernachtete und Sturm und Regen auf den Bergen standhielt. Unser Karl Johann Christian Zinzendorf war Neffe des Niklaus Ludwig von Zinzendorf, des Stifters der evangelischen Brüdergemeinde, der Herrenhuter oder

mährischen Brüder. Karl Johann, seit 1764 katholisch, trat 1764 eine große Handelsreise an, die ihm Maria Theresia befohlen hatte. Sie führte ihn auch nach Graubünden, natürlich also nach Chur, und natürlich also auf den Pizokel, da ihn sofort die Salis, die im Städtchen den Ton angaben, in Beschlag nahmen.

Anfangs des 19. Jahrhunderts scheinen dann liebevoll vorbereitete Maiensäßpartien besonders beliebt gewesen zu sein. Bavier setzt der Schilderung einer solchen Bergfahrt das Motto voraus: «Freude, schöner Götterfunken / Tochter aus Elysium.» Wir sind bei den Klassikern. G. v. Bavier, Mayor a. D., wie er dem Verfassernamen seiner «Schneeflocken aus Graubünden» (1835) beizufügen nicht vergißt, ist ein unterhaltender Plauderer, ein poetischer Churer, der einen selten leichtfließenden, biegsamen Stil schreibt. Er ist belesen, begeisterungsfähig, tut vielleicht gelegentlich auch etwas «dazu», wenn ihm die Feder davonläuft. Nur Ehrbarkeit, berichtet er, anständige Aufführung, einige Bildung, etwas Wohlhabenheit und munterer, freundlicher Humor seien die Eigenschaften, welche Aufnahme in Churer Gesellschaften, Bälle und «Freudenpartien» verschaffen. Das tönt ganz republikanisch, ist aber herablassend aristokratisch. Was tut's? Immer lächeln ihm

unter den «rosigsten Bildern seiner Jugend die Maiensäßpartien am lieblichsten». Ich zitiere ein Stück seiner Schilderung wörtlich.

«Wir aber, aufgeweckte, wackere Jünglinge, uns weckte früh genug der Freude Winken auf, und kaum war ein paar Stunden über Mitternacht verflossen, so schallte unser Hornduett schon durch die stillen Straßen, den Damen das Signal zum Aufbruche anzugeben. Dann öffnete hie und da ganz sachte eine Haustüre sich; in die noch düstere, frische Morgenkühle tritt leise flüsternd hier und dort ein artiges Mädchen-Kleeblatt und eilt dem abgesprochenen Sammelplatz zu. Hier harrten wir mit Ungeduld der Ankunft unserer Schönen, und jeder hält schon lang die Gabe bereit, die er der Auserwählten zgedacht. In was besteht denn wohl solche dargebotene Liebesgabe? was ist's o! ratet doch ihr alle meine Leserinnen! Ein Stecken ist's — nun, es ist ein langer, starker, mit Eisenspitze und Zwinge wohlbeschlagener Alpenstock, mit welchem, nach schon lange bestandenem Landesbrauch, wir unsere Damen zu versehen haben.»

Dann geht's zum Tor hinaus, links haltend zum «kalten Brännlein», hinauf zur Kälberweid, weiter nach St. Hilarien und aufwärts unter Waldhornschnall und Flötenton — «nicht scheut den Tau der zarte Fuß der Damen» — Araschnen links liegen lassend. Höher durch kühlen Tann. Jetzt hören die Wanderer die Herdenglocken. Lichter werden Föhren und Tannen. Die Hütten tauchen auf. Bei welcher lagern? Bei der Salisschen, der Beelischen, bei des Laurers Hütte oder . . .? Mägde waren vorausgeschickt mit den nötigen «Vivres», als da sind: knuspriges Brot, Wein, Schinken, geräu-

cherte Schüpplige, Zungenwurst, Kaffee, Schokolade usw. Der Tag vergeht unter Spielen, Gesängen, Blumenpflücken, kleinen Ausflügen, in Gruppen nach Wahl und Neigung aufgelockert, mit Winden von Maiensäßkränzen, die den Hut der Jünglinge schmücken.

Ein besonderer Schmaus war die Luckmilch, die mit der von den Teilnehmern aus geschälten Lärchenzweigen gerüsteten «Frusa» oder Schwingbesen geschwungen, «sich endlich doch zum lockeren Schaumgericht erhoben». Mit Zucker und Zitronenschale vermischt und mit braunem Zimt bestreut, ist's wie frühgefallener Schnee mit Rhododendrons Blüten des niedern Alpenrosenstrauch dicht überschüttet.»

Es ist begreiflich, daß die jungen Wanderer, die von Bergsonne und zarter Liebe erhitzten Pärchen ungerne schieden. Aber dankbar. «Leb wohl du immer grüner Tannen- und Föhrenwald, mit deinem Weihrauchduft im mysteriösen Schatten. Und euch, ihr lieben guten Kühe, sei auch ein Lebewohl gebracht, die ihr gutmütig uns die weiße, kräft'ge Milch, den süßen Rahm verliehen.»

Nach solchen, ich darf wohl sagen, aristokratischen (oder klassischen?) Maiensäßfahrten geht's später, im realistisch bürgerlichen Zeitalter weniger poetisch zu. Leonhard Herold, der nachmalige Dekan und Rektor der Stadtschulen, machte als Neunjähriger eine Partie in das unterste Maiensäß mit. Es ging zu «wie gewöhnlich bei solchen Familienpartien», mehr erzählt er nicht. Seine ganz besondere Freude war, daß Herr von Planta-Fürstenau mit den Knaben, der spätere Oberst Peter Coaz war dabei, nach Brambrüesch hinaufstieg. Das war 1828. Später wurden offenbar die Familienausflüge häufiger. Männlein,



Churer Maiensäßumzug (Photo Vonow, Chur)

Weiblein, Kind und Kegel krabbelten den schönen Wald hinauf. Viel Jungvolk! Im Känzeli, in Nadigs Maiensäß, bei Jehli und auf Schöneck war Sonntag für Sonntag Tanz. Jehli und Schöneck hatten sogar Parkettböden. «Zogan am Boga...» Aber das sind nicht mehr vorausgeplante Partien, organisierte Gruppenausflüge, es sei denn, daß der Bürgerverein einmal im Juni auf Schöneck pilgert oder die Jungbürger im Tanz auf Brambrüesch ihre Bürgerfähigkeit unter Beweis stellen.

Die Maiensäße und Brambrüesch werden sich auf die neueste Zeit umstellen; die luftige Gondel hat das schöne Ausflugsgebiet am Seil erobert. Gebt acht: Brambrüesch wird die hohe, bergluftgekühlte Empfangsstube für vornehme Besucher aus der weiten Welt, für Filmgrößen, Skikönige, Astronauten, die hier für Mondflüge trainieren, Maharadschas, die «billiges» Land kaufen, und wer noch alles! Alle offiziell begrüßt und mit Unionsmusik empfangen. Und der Pizokel lacht dazu, geduldig, wie er ist.

Unter «Maiensäßpartie» versteht man gewöhnlich die jährliche Bergfahrt der Churer Schuljugend. Darüber ist viel Wissenswertes geschrieben worden, von Karl Lendi und ausführlich von Lehrer Johannes Jäger (1939). Ich will mich also der Kürze befleißigen, wie die Dauerredner sagen.

Daß man die mühevollen Arbeit in enger Schulstube durch Sport und Ausflüge vorteilhaft unterbricht, wußten die Scholarchen schon vor Jahrhunderten und taten's, wahrlich nicht immer zu ihrem Vergnügen und Dank. Und die Schulbehörde nickte dazu, solange's keine Klägten gab. So scheint der «Rutengang» im 17. Jahrhundert ein Churer Schulfest gewesen zu sein. An einem

schönen Frühlings- oder Sommertag zogen die Schulkinder unter dem Geleite ihrer Lehrmeister und ihrem «Vorsange» vor die Stadt zu Spiel und Tanz. Für diesen Rutengang mußten die Schüler etwas aus einem «christlichen Poeten» auswendig lernen. Fritz Jecklin nimmt an, daß das Festchen «Rutengang» geheißten, weil man einen jährlichen Vorrat von Zuchtruten schnitt und unter Scherz und Gesang einbrachte. (Ich bezweifle die Erklärung ein bißchen.) Der Stadtrat schaffte dieses Rutenfest am 25. April 1656 ab «aus vielen erheblichen Ursachen» und auf Anraten von Pfarrer Schwarz.

Nicht besser ging's einem Churer Schulfest, dem Maifest, 1835 von den Zünften angeregt. Die Zünfte wünschten, «zur Ermunterung für Lehrer und Schüler soll ein allgemeines Fest im Frühling oder Herbst veranstaltet werden». Die Lehrer fanden den Vorschlag gut. Man sammelte Beiträge, um an die Schüler Eier, Brot und Würste austeilend zu können. Die Stadt ließ am Rhein in der Au Tische, Bänke, Kletterstangen und Bühne errichten. Die Schüler marschierten auf, jubelnd und singend. Kantonschüler eilten herzu; Erwachsene trugen Speis und Trank herbei; die ganze Stadt nahm teil. Das Ende war ein Saufgelage, Lärm und Prügelei. Sie konnten solche Feste noch nicht feiern, die Churer, und so gingen die Maifeste unruhlich ein.

Um Abwechslung in den Schulbetrieb zu bringen, unternahmen einzelne Lehrer, jeder für sich, eine Tagestour in die Maiensäße. Das war offenbar schon im 16. Jahrhundert der Fall. Dann taten sich später wohl einzelne Lehrer zusammen. Jedes Kind steuerte zwei Eier (lieber mehr) bei; die «ehrbaren Lehrerfrauen» berei-

teten einen Tatsch. «Die Nidla war unbezahlbar, und manches Kind verschwand hinter einer Tanne.» Von einem kostümierten Umzug wußte man noch nichts; aber «ein Kranz um den Leib und ein Kränzlein ins Haar» durften nicht fehlen. So berichtete mir eine begeisterte Churerin. Eine Amerika-Churerin hat mich auch aufgeklärt, wie die Buben und Mädchen ihrer Schulklasse das väterliche Taschengeld aufbesserten — mit Rattenfang. Im Süßwinkel wimmelte es damals von Ratten, sogar weiße waren darunter. Die fingen die Lauser und brachten sie ins Bärenloch. Da saß ein Männlein in einem kleinen Verschlag und nahm die Beute ab, 20 Rappen das Stück. Er schnitt den Ratten die Schwänze ab und machte seine Eintragung in das geheimnisvolle Buch, das auf dem wurmstichigen Tisch lag.

Die erste allgemeine Maiensäßfahrt erfolgte 1854, Besammlung (um 5 Uhr) und Schlußakt im Seminarhof Nikolai. Von 1879 an blies die vielbeanspruchte Kadettenmusik Tagwacht, in den ersten Jahren um 5 Uhr. Um 6 Uhr ging's durchs Obertor.

Auch die Kostümierung hat ihre Geschichte; sie ist heute eine teure Geschichte. Die Lehrer möchten sie nur alle drei Jahre durchführen. Aber die Mütter! Ihnen ist sie wertvoller als die Bergluft. Und dem Schulrat soll man ja nicht Laxheit in dieser Sache vorwerfen. Ich lese in der Zeitung: «Eingehend befaßte sich der Schulrat (11 Mitglieder) mit der Frage der kostümierten Maiensäßumzüge. Obwohl die Durchführung durch verschiedene Faktoren eine Erschwerung erfahren hat, wurde beschlossen, im Sinne der Hochhaltung einer verwurzelten guten Tradition am Turnus festzuhalten.» Und dies und das wäre

noch zu erzählen und zu schildern, aber der Churer hat's vor Augen, das farbenbunte Bild sonngebräunter Kinder, das den Rosenhügel herabsteigt, jedes Jahr und hoffentlich noch manches Jahr und freue sich dessen. In der heute so fiebrig sich ausbreitenden Stadt stellt die Maiensäßfahrt die Lehrerschaft freilich vor ein paar recht kitschige Fragen. Aber sie wird es deichseln.

Hat der Leser beachtet, daß sich die Maiensäßpartie auch durch Poeten verherrlichen ließ? Ich erinnere an Alexander Bollettas «Maiensäßfahrt der städtischen Schulen von Chur», an Samuel Plattners «Der Piz Okel und die Maiensäßfahrt der Churer» (1899) und vor allem an «Die Bergfahrt der Jugend» (1912) von Georg Luck, ein Singspiel, das Wilhelm Steiner auf Anregung von Reallehrer Conrad Schmid vertonte. Das muntere Spiel, für die Churer Sekundarschüler bestimmt, hat dank der bergfrischen, schönen Musik seiner Lieder oft die Churer erfreut. An der Landesausstellung in Bern (1914) kam es siebenmal zur Aufführung, viermal im Mai, zweimal im Juni und ein letztes Mal im Juli. Anfangs August des denkwürdigen Jahres aber tickte der Telegraph durchs ganze Land, eilten die Depeschen in alle Gemeindeämter: Mobilisation!

Der Krieg dröhnte über Europa. Notzeiten kamen. Der zweite Weltkrieg, gräßlicher noch als der erste, brachte die Welt an den Rand des Untergangs. Aber der Pizokel blieb. Die Bergfahrt unserer Jugend blieb. Wir Alten bedenken es mit Dankbarkeit und, rückblickend um viel Verlorenes trauernd, mit — Wehmut. «Laßt uns unser Herz befragen / Nach den Jugendtagen». Der es komponiert, bevor das Wort dazu gefunden, liegt schon lang im Grabe.